

III.

Der Geistliche gegenüber der Zeit- Bewegung.

Von Joh. T. Max. Zetter.

Die Zeitbewegung ist da, und keine Menschenmacht kann ihrem Strome hindernd entgegentreten. Willst ihr einer stürzenden Lavine mit schwachen Menschenhänden wehren? Vergebliches Werk. Sie rollt herunter. Steht ihr in ihrem Bereiche, sie nimmt euch fort in die Tiefe! So ist's mit der jetzigen Zeitbewegung. Sie hat eintreten müssen, und diejenigen, die sie zu verhindern gesucht, sind es selbst gewesen, die sie hervorgerufen. Statt dem andringenden Strome ein Bett zu bereiten, und so dem Ueberfluthen vorzubeugen, haben sie bloße Papierdämme dagegen aufgebaut, und sieh, die Wasserwogen brausten auf den Höhen, in der Tiefe, stemmten sich hoch auf gegen alle Hemmnisse, und einsanken die traurigen Schranken, fortgerissen wurden die Meister und Werkleute, und hinschäumten zürnend und brüllend die Sturmwellen über ihre Werke. Es sank die Gegenwart in's Grab der Vergangenheit. Niemals kehrt das Geschwundene wieder. Um der lieben Menschheit Willen, davon die höhere Idee vollends zu Grunde gienge, ist es zu wünschen, daß man sogar von jedem Versuche ablasse, das veraltete System oder Gezen davon retten zu wollen. Es bleibt sonach nichts übrig für Jedermann, als sich bestens in die Zeit-

umstände zu fügen, und sich mit allen Weisen und Guten zu einen, damit mit vereinter Kraft der Zeitbewegung so viel Verständiges und Gutes als möglich abgerungen, und somit, wenn schon auf neuem Boden, ein Zustand festgestellt werde, der so erträglich als möglich erscheine, oder gar vielleicht zu höherem Glücke führe, als es der frühere vermocht. Weder rathsam noch ersprießlich für Religion und Kirche wäre es, wollte der Geistliche sich geradezu der Zeitbewegung entgegenstemmen, oder jede Vereinbarung mit ihr stracks abweisen. Ich beschwöre Sie, ehrwürdige Herren und Männer! bei Allem, was Ihnen werth und heilig ist, thun Sie das nicht, sondern gedenken Sie des gewichtigen Wortes des großen Weltapostels: „Videte itaque Fratres, quomodo caute ambuletis: non quasi insipientes, sed ut sapientes: redimentes tempus, quoniam dies mali sunt.“ Ephes. 5, 15. Der Beruf des (katholischen) Weltpriesters ist, wie ich glaube, nicht, sich an irgend eine bestimmte oder beliebte Regierungsform anzuklammern, sondern mit allen Modifikationen der äusseren gesellschaftlichen Gestaltung sich zurecht zu finden. Allerdings war der Absolutismus für Viele etwas bequem, weil sie in gemüthlicher Ruhe ihr Tagewerk abspinnen konnten. Diesen fällt das plötzliche Hinaussteuern auf die stürmische See freilich höchst beschwerlich. Es dunkt ihnen rein unmöglich, sich fortbewegen zu sollen. Allein, ist wohl die Kirche Christi von ihrem göttlichen Gründer hier auf Erden schon zur gemäischen Ruhe bestimmt, oder hat er sie zum dauernden Streite erkoren? Ich halte das Letztere für Wahrheit. Darum wolle man das wohl bedenken, und sich deßhalb nicht wundern, daß das Schiff der Kirche wieder von Sturmewogen und Sturmgeheul umbraust wird, und drohende Gewitternacht seinen Kiel und seine Masten umschattet. So war's

oft; so ist's wieder; es muß so sein, und aber es wird wieder nicht immer so bleiben. Post nubila Phoebus; diesen Wechsel hat die Kirche seit 18 Jahrhunderten gesehen, und sie ist doch stehen geblieben. Darum heraus aus dem Quietismus, ihr Wächter auf Zion! Auf zur Sicherung der durch die Wogen und das Sturmgebrüll hinstürzenden Arche Gottes! Jetzt ist keine Zeit zum Vegetiren und Gütliehthun; es ist Zeit zur Wache und zum Kampfe, nicht mit der Regierungsform, welche die Zeit bringt, sondern mit dem Bösen, was mit dem Guten heranträgt. Mit dem Jammern und Klagen ist nichts ausgerichtet. Der Geistliche muß Theil nehmen an der Zeitbewegung, nicht, um sie etwa in's alte Geleise zurückzuführen, sondern um sie in die friedliche und heilsame Bahn bringen zu helfen. Dieß muß aufrichtigen Herzens und mit Liebe und Eifer geschehen, damit die zahlreichen und listigen Verläünder des Klerus, nicht etwa geäußerte Ursache finden, ihre Verdächtigungen und Angriffe fortzusetzen, sondern daß sie mit Scham und Schande zurücktreten müssen vor der Welt. Auch das Zurückziehen auf sich selbst taugt nichts. Warum? Ich will es frei heraus sagen. Erstlich zeigt das schnöde Furcht an. Um desto füher tritt dafür der böswillige Gegner in die Schranken, um desto leichter triumphirt er. Ehe man sichs versteht, ist des Unkrauts Same gestreut. Es gilt auch hier das Wort: Audaces fortuna juvat timidosque repellit. Zeige der Priester nur, daß er das Gute der Freiheit vom Herzen wolle und ergreife; wirke er nur im Geiste des Evangeliums mutig und weise darauf los. Es wird dadurch Manches besser ausfallen, als man's gedenkt. Zweitens erzeugt das schene Zurückziehen des Seelsorgers ohne Weiters bei gar Manchen den Verdacht, als ob er ein Feind dessen sei, was die Zeitbewegung

nun einmal will oder ordnet. Ich bin vollkommen überzeugt, daß viele Geistliche nicht eben unzufrieden sind mit dem Sturze des Absolutismus, daß viele der edlen Freiheit recht freundlich in's holde Auge blicken. Erringt auch die Kirche ihre vollkommenen Freiheit, so wird sich die große Mehrzahl darüber höchstlich freuen. Läßt sich aber diese innere Stimming deutlich erkennen, wenn sich die Geistlichkeit vollständig zurückzieht? Sieht das nicht gewissermassen als eine Aversion von der Zeitbewegung aus? Wird damit nicht der Böswilligkeit und der Verlängungssucht, die jetzt so sehr ihre Harphenfackeln schwingen, die Bahn gebrochen? Ich kenne recht edle katholische Priester, die nichts weniger als abhold sind der Freiheit, aber es nicht wagen, ihr Inneres offenkundig zu machen. Was ist die Folge dieser für sie selbst unheimlichen, nach aussen höchst auffallenden Stellung? Eine stete Missdeutung ihrer Geftimungen, betrübendes Verkennen der edelsten Herzen, offene oder versteckte Feindseligkeit gegen ihre Person, mitunter selbst eine sehr schmerzliche Verlästerung und Mißhandlung ihres Wortes, ihrer Thaten. Das ist nun sehr übel, und trägt zum Unglücke der Zeit unendlich viel bei. Ich möchte fast sagen, das erzeugt erst wahre Verwildern, Zügellosigkeit, Frechheit und Bosheit. Könnte das nicht ganz anders sich gestalten, wenn das Leidige Zurückziehen nicht wäre? Ach sehr gut ist es mir bewußt, was hiewider eingewendet wird; ich will es euch gerade heraus sagen. Jene edlen Männer sehen in dem kochenden Strudel allerlei schlimme Elemente gähren. Diese fürchten sie durch ihren Anschluß aufzumuntern, oder der Abscheu davon macht sie mißgestimmt, empört ihr Herz. Wo der Teufel hauset, gehen sie ihm aus dem Wege, um von ihm nicht erwischt und zerfleischt zu wer-

den, oder gar mit ihm zu Tische zu sitzen. Das ist nun Alles sehr wahr und gut. Allein wie ist es möglich, daß bei einer so allgemeinen Aufstirbung nicht auch die bösen Elemente erwachen und ihren Herrentanz mittanzen sollten? Wird das Gute losgelassen in solchem Kampfe, kann man es vor der Hand dem bösen Prinzip auch nicht wehren, daß es los werde. Die alte Legislatur ist in die Lust gesprengt, die neue noch nicht geschaffen; Alles nur provisorisch; die Presse trotz dem Preßgesetze zügellos. Welche Macht vermag es, unter solchen Umständen den Ausartungen Schranken zu setzen? Doch gerade in diesem Wirrwarr, in diesem Kampfe des Bösen mit dem Guten, der Zügellosigkeit mit der Freiheit, ist es der Beruf edler Seelen, stark zu sein, damit nicht Alles in den Abgrund hinabrolle; ist es doch an der Zeit, daß solche Seelen sich entschieden der Zahl derer, die das Gute nur wollen, fest anschließen, sich frei und smuthig dafür erklären, und durch ihr Wort, durch ihren Einfluß, durch ihre Thatkraft dahin wirken, daß der Gährungsprozeß schneller vorübergehe, und die Scheidung der schlechten Elemente von dem Besseren in heilsamster Weise erfolge. Was nun nicht mehr zu ändern ist, muß man so gut herzustellen suchen, als es geht. Und es geschieht durchaus nicht hinter dem Ofen, oder in der Stille und Einsamkeit des Ruhege-
machs. Wollten sich aus Furcht vor der Unruhe alle Weisen und Edlen zurückziehen, wohin würde und müßte es auf dem bewegten Boden kommen? Dürfte man sich in diesem Falle verwundern, wenn unter den gewaltsa-
men Erschütterungen Alles zusammenbräche, und der Zeitriese Alles unter den einstürzenden Trümmern der bisher bestandenen Formen begrübe? Hier gilt es halten, so viel und gut es geht, und wenn das, dürfen abschon-
derlich die Edlen nicht vom Schauplatze verschwinden. Rückwärts geblickt in die grane Vergangenheit! Es

erklären darin zahllose Exempel. Nicht durch selbstsüchtige Isolirung wurde das Reich Gottes auf Erden auferbaut, nein, die Arbeiter, die herrlichen, wagten sich begeistert hinaus in Sturm und Graus, und achteten keiner Gefahr, dem Göttlichen unter den Menschen den Sieg zu erringen. Jemehr der Edlen sich zusammenschaaren, desto eher gelingt das Werk. Eben das schneue Zurückziehen hat den Wühlern Gelegenheit gegeben, den ganzen Klerus zu verdächtigen und zu verlästern, und was dabei noch schlimmer ist, die Gute gesinnten vermochten es nicht, denselben entschieden zu rechtfertigen, eben weil der Schein, der wie früher die Welt regiert und täuscht, selbst gegen den Klerus auftrat. Der ärgste Fehler, den der Geistliche begehen kann, ist das entschiedene Auftreten gegen die Zeitbewegung selbst. Ein Solches ist nicht nur überaus unklug, sondern höchst verderblich. Mag man wohl den aufgesahnenen Winden gebieten, daß sie nicht stürmen? Was wäre Menschenmacht gegen ihr Rasen? Der Ocean, aufgeregt bis in die tiefsten Tiefen, wirft das Schiff bald hoch empor auf den Wasserbergen, bald tief hinunter in die gähnenden Schlünde, bald rechts bald links hin schleudert er wie ein Spielzeug das frahende Gebäude; kann der Steuermann mit aller Kraft und Aufsicht widerstreben? Siehe, das ist das Bild unserer Zeit. Ganz vergeblich mühet ihr euch ab, das Geschehene ungeschehen zu machen, und den entfesselten Prometheus wieder in Bande zu legen. Ob's Einzelnen gefällt oder nicht, ob sie seit- oder rückwärts treiben wollen, darnach wird nimmer gefragt; Alles muß vorwärts, oder es wird niedergeworfen und zertrüten. Ist's wohl gerathen, mit den aufgestürmten Elementen in offenen Kampf zu treten? Ich glaube, es wäre nicht klug, es brächte selbst die beste, die heiligste Sache an den Abgrund des Verderbens. Wir haben

bereits erkleckliche Beweise davon, daß offener Widerstand nur noch mehr gegen Religion und Kirche aufreize, und den Löwen noch mehr entflamme. Schimpfen und Poltern hilft nichts, schadet unendlich. Zorn, Wuth, Hass, Verfolgung und noch ärgere Dinge sind davon die gewöhnlichen Folgen. Es entsteht zuletzt eine ordentliche Hölle, und nicht selten greift die aufgeregte Partei zur sogenannten Volksjustiz, davon bereits viele und traurige Exempel aufzuweisen sind. Sei es aber, daß man das Alles nicht zu fürchten habe; so ist doch damit auch nichts ausgerichtet. Eine Schwalbe macht bekanntlich keinen Sommer; so wird blindes Stürmen, besonders an öffentlichen Orten, in der Sache auch nichts ändern, ja vielleicht mehr Schaden als Nutzen stiften. Man wird mir einwenden, offene und schmähliche Angriffe auf Religion und Kirche müssen offen und nachdrücklich bekämpft, zurückgewiesen, und das Heilighum dagegen verwahret werden. Ich antworte, das würde sehr gut gelten, würde damit wirklich der Zweck erreicht. Aber ich glaube, daß in gegenwärtiger Zeit dies durchaus der Fall nicht sei. Es wird nur noch mehr Streit und Unheil angerichtet, und da in so stürmischer Zeit wenig oder gar keine Schonung herrscht, das Gerechtigkeitsgefühl auf Null herabgebracht ist, die Zukunft nicht bedacht wird, Leidenschaft und Wuth nur regiert, endlich die Gesetzlichkeit wenig Respekt findet: so erachte ich es für höchst unzeitig, den Teufel geradezu an den Hörnern zu fassen, sondern glaube, daß die Klugheit gebiete, jede Art Mäßigung zu beobachten, durch Leidenschaftslose und kräftige Vorstellungen und Ermahnungen an die Herzen zu dringen, und auf erlaubten, indirekten Wegen dem Gräuel der Verwüstung entgegenzuwirken. Auch in dieser Weise läßt sich viel thun, und vielleicht mehr,

als durch entschiedenes Poltern und Schimpfen. Allerdings kann man seine Umgebung auf dem Lande, an abgeschiedenen Orten u. dgl. mit letzterem gewinnen, wohl auch einigemassen sicher stellen. Aber in Städten, besonders in bedeutenderen, geht es gar nicht an, und auch anderwärts nicht, wo die Concurrenz grösser ist. Hier treten sehr bald andere Einflüsse ein, und der Geistliche, sei er sonst auch noch so rein, wird unterminirt und niedergeworfen. Je mehr man eifert, desto aufgeregter wird der Widersacher, desto giftiger sein Treiben.

Ich weiß keinen besseren Rath, als aufrichtig und offen einzutreten in die unabweislichen, guten und gerechten Forderungen der Zeit, Bereitwilligkeit, das Gute zu ergreifen und zu fördern, das Bestreben, das Schätzbare und darum Unverwerfliche der Vergangenheit mit demselben in Einklang zu bringen, das Volk väterlich gegen die schmählichen und verderblichen Auswüchse zu verwarnen, und insbesondere dazu anzureiben, daß es klaren Verstand, Kraft und Licht des Glaubens, ausdauernden Willen für Gott, Kaiser, Vaterland und das eigene zeitliche und ewige Heil nie aus den Augen verliere, Einflüsterungen böser Leute oder überspannter Geister kein Gehör gebe, selbst Alles prüfe, und das Gute nur behalte. Wird ein Geistlicher sich dieses zur Aufgabe machen, und seinerseits jeden Anstoß vermeiden, mit einem guten Beispiele überall vorangehen, so dürfte nicht nur er selbst nie Gefahr laufen, Schaden zu erleiden, sondern durch ihn Religion und Kirche, also die heiligsten Güter der Menschheit am sichersten gewahrt und gerettet werden.